

licher und gedruckter Katalogisierung keine Ahnung hatten, während Denifle die Handschrift der Palatina in Rom so erfolgreich ausgebeutet hatte. Grauert's Nachruf ist dann auch noch in 2. Auflage gesondert erschienen (Freiburg, Herder, 66 S.), mit Denifle's Bild, das leider bereits die Züge des Toten oder Totkranken trägt, und mit einer zweiten Nachschrift: *Zu Luthers theologischer Entwicklung* versehen. Bei aller Wärme der Darstellung, bei vollster Würdigung dieser gigantischen Forscherlaufbahn ist doch Grauert's Nachruf durchaus kein einseitiger Panegyrikus, sondern lässt auch die Blößen erkennen, die sich Denifle, namentlich bei seinen Lutherstudien, in der Wallung des Blutes gegeben hat, die ihn sowohl gegen Luther wie gegen die neueren Lutherforscher zu manchen Masslosigkeiten hinriss. Treffend nennt daher Grauert sein Schriftehen ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden.

Ganz beachtenswert und mit der Verehrung des jüngeren Theologen gegen den glänzenden Kenner der Scholastik geschrieben ist das Buch von Dr. M. Grabmann, *P. H. Denifle O. Pr.* Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit. Mainz 1905, Kirchheim, VIII u. 62 S., das auch auf die Lebensdaten Denifle's genauer eingeht und uns dessen Bild um manche Züge ergänzt, die den Leser erkennen lassen, wie nahe Grabmann dem Verstorbenen stand und wie gerne sich dieser auch mit jüngeren Theologen befreundete, bei denen er Eifer und Hingabe an ihre Sache fand. Auch hier wird S. 49–50 mit guter Fachkenntnis über das Buch der *Quellenbelege* gehandelt, so dass wir für jetzt von eigener Besprechung absehen können. Denn mit dem Lutherwerk Denifle's werden wir uns noch ferner beschäftigen müssen. Eh.

**Dr. Fr. Steffens.** *Lateinische Paläographie.* XL S. Einleitung und 105 Tafeln mit gegenüberstehender Transkription und Erläuterungen etc. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung (B. Veith), Fol.

Das Prachtwerk, dessen erstes Heft i. J. 1903 erschien, ist nun vollendet, schneller als man bei Arbeiten von diesem Umfang und dieser bewundernswerten Genauigkeit erwarten durfte. Anlage und Methode wurden von uns bereits im 17. Bande (1903), S. 329–331 dieser Zeitschrift besprochen und seien daher hier als bekannt vorausgesetzt; von den Tafeln aber könnte wie in jenem 1. Hefte so auch in den zwei folgenden jede einzelne eine eigene Behandlung beanspruchen, da St. es verstanden hat, mit ganz besonderem Geschick aus der unabsehbaren Masse paläographischen Materials, das in Archiven, Bibliotheken und Publikationen aller europäischen Länder vorliegt, eine solche Auswahl zu treffen, dass die Stücke nicht nur als Schriftproben für ihre Zeit unübertrefflich sind, sondern auch für alle Zweige der Geschichte, Literatur-, Kultur-, Kunstgeschichte u. s. w. die sorgfältigste Beachtung herausfordern. Dies gilt schon sofort für das erste Blatt des 2. Teiles (Nr. 36), eine Seite

der berühmten Ada-Handschrift des Codex aureus in Trier aus der Zeit Karls d. Gr.; desgleichen für Nr. 39 aus einer Handschrift s. VIII ex. des Liber pontificalis in Lucca; Nr. 41, ein Synodalbeschluss von Canterbury mit zahlreichen Unterschriften aus 803. Höchst belehrend ist die Tafel 47, die zwei Proben aus griechisch-lateinischen Bibelhandschriften s. IX und X darstellt, die eine aus St. Gallen, die zweite aus Cues a. Mosel. In dieser zweiten, die noch besonders dadurch wertvoll ist, dass sie dem griechischen Texte die lateinische Aussprache beifügt, fehlt seltsamer Weise zwischen Z. 13 und 14 der Versanfang *Αἰνεῖτε τὸν Κύριον*, Laudate Dominum, aus Ps. 148, 7. Nr. 48 und 49 sind den tirolischen Noten, den Runen und Neumen gewidmet. Es folgen zahlreiche älteste Diplome aus den kaiserlichen und päpstlichen, Urkunden aus bischöflichen und privaten Kanzleien, deren Wiedergabe und Erläuterung auch für das Fach der Diplomatie den vollendeten Kenner verrät. Hervorgehoben sei die Urkunde der Markgräfin Mathilde auf Bl. 64 mit deren eigenhändiger Unterschrift, ein Stück, das hier zum ersten Male eine moderne Wiedergabe findet und u. a. auch durch das Monogramm Christi als Chrismon beachtenswert ist.

In ähnlicher Weise führt uns der 3. Teil durch die folgenden Jahrhunderte bis zu der Zeit, da der Buchdruck der wissenschaftlichen Schriftkunde allmählich ihre Bedeutung nimmt, beginnend mit den Registern Innozenz' III. (71), und schliessend mit einer eleganten Bulle Klemens' XIII. aus 1763. Dazwischen liegen u. a. ein Autograph des hl. Thomas von Aquin, mehrere Diplome der ersten Habsburger, ein Prachtdante, das Balduineum aus Trier, der Schwabenspiegel aus 1410, die älteste, 42 zeilige Bibel Gutenbergs, ebenso das letzte grosse Werk des Erfinders, nämlich das Catholicon des Johann von Genua, zierliche Proben der jüngeren gotischen Schrift aus Deutschland, Frankreich und England. Fünf weitere Tafeln (101–105) dienen als Supplement zu den früheren. Erwähnt seien daraus der Berliner Papyrus aus der Zeit des Kaisers Claudius und der Berner Horaz s. IX ex.

Von der Einleitung fasst der erste Teil, S. IV–XXX, Geschichte der lateinischen Schrift, erweiternd alles zusammen, was bereits bei den einzelnen Tafeln als charakteristisch für die besonderen Schriftgattungen angeführt wurde. Wir werden belehrt über die römischen Urschriften, aus denen sich dann die früheren Nationalschriften wie die langobardische u. s. w. entwickelten, bis die karolingische, später die gotische Minuskel zu längerer Herrschaft gelangten, von denen dann die letztere, namentlich in Deutschland, in die moderne gotische Kurrentschrift überging. Der zweite Teil, XXXI–XL, handelt in gleicher Zeitfolge über die manchfachen Arten von Abkürzungen, wobei für das Mittelalter Kloster Bobbio mit seiner gedrängten Schreibweise in den Vordergrund tritt. Ueber die tironischen Noten, über die Kontraktionsmethode, die auf älteste kirchliche Handschriften zurückgeht, über die juristischen Ab-

kürzungen belehren uns besondere Abschnitte, ebenso über die beiden Zahlensysteme, die der sehr inhaltreiche Schluss zum Gegenstand hat.

Alle Tafeln, alle Zeichen, der ganze Druck in der grossen Verschiedenheit der Typen, die zur Verwendung kamen, alles ist so scharf und markig ausgeprägt, dass sich die Kunstanstalt von Schaar und Dathe in Trier, welche die Herstellung übernommen hat, als ein Haus von erster Leistungsfähigkeit zu erkennen gibt. Und wie aus feinstem Stahl gegossen ist auch der Text, in den Erläuterungen zu den Tafeln wie in der Einleitung; überall erkennt man die sichere Hand des Herausgebers, der seine Darlegungen stets in eine fest abgegrenzte und prägnante, dabei immer natürliche und fließende Form zu kleiden weiss. Die lateinische Paläographie von Steffens wird kühn mit allen derartigen Büchern um die Palme ringen können, weil sie ihren Gegenstand weit über trockenes Buchstabenwesen und tote Formeln hinaushebt, ihm vielmehr ein farbenprächtiges Leben und eine architektonische Gliederung gibt, die dem Benützer des Prachtwerkes nicht bloss ausgiebigste Belehrung, sondern auch stets wachsenden Genuss gewähren. Eh.

**Dr. Fr. Falk.** *Die pfarramtlichen Aufzeichnungen des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz (1491–1518).* (Ludwig Pastor, Erläuterungen und Ergänzungen etc. 4. Bd., 3. Heft). Freiburg, Herder, 1904, VIII u. 66 S.

**Ludwig Pastor.** *Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien 1517–1518,* beschrieben von Antonio de Beatis (4. Bd., 4. Heft). Das., 1905, XII u. 186 S.

**Dr. Ferdinand Hirn.** *Geschichte der Tiroler Landtage von 1518–1525* (4. Bd., 5. Heft). Das., 1905, XI u. 124 S.

**Dr. Wilhelm van Gulik.** *Johannes Gropper (1503–1559).* Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands, besonders der Rheinlande im 16. Jahrh. (5. Bd., 1. u. 2. Heft). Das., 1906, XVI u. 278 S.

Diese vier Schriften, die nach kurzen Zwischenräumen erschienen sind, lassen erkennen, wie fruchtbar der Gedanke war, das Werk Janssens zum Ausgangs- und Mittelpunkt geschichtlicher Einzelforschung zu machen. Ueber die ersten drei können wir sehr kurz sein, da sich dieselben durch ihren Inhalt wie durch ihre Herausgeber oder Verfasser in gleichem Masse empfehlen. Die Aufzeichnungen des Pfarrers Florentius Diel sind ein richtiges Kleinod aus der Zeit, die hart an der Schwelle der Kirchenspaltung liegt; sie sind nach dem Vorwort Falks „ein neuer und wichtiger Beweis für die von Janssen vertretene Ansicht, dass das religiöse Leben in Deutschland am Vorabend der Kirchen-